

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 33 (1973-1974)
Heft: 2

Artikel: Gedichtbetrachtung in der Vorweihnachtszeit
Autor: Niggli, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

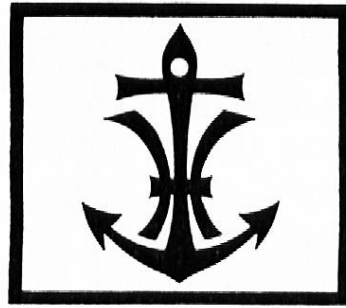
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gedichtbetrachtung in der Vorweihnachtszeit

Stephan Niggli, Grüşch

Oberstufe

Gedichttexte: Kaschubisches Weihnachtslied von Werner Bergengruen

Die Stimmen der Anbetung von Albrecht Goes

A. Einleitung

1. Wieder naht die Weihnachtszeit. Was tun wir nicht alles, um das herrliche Fest daheim und in der Schule, im Betrieb und im Geschäft froh, gemütlich und eindrucksvoll zu gestalten. Gerade die Vorbereitungszeit hat es in sich mit ihren Bastelarbeiten, dem Schneiden, Scheren, Kleben, dem Einüben von Liedern und Versen und dem Ausstudieren von Geschenkmöglichkeiten. Dabei helfen uns die Geschäftsreklamen so sehr, dass wir schier keine eigenen Ideen mehr zu haben brauchen.

Wie stellen sich denn die Geschäftsbeflissenen und die Werbetexter ein frohes Weihnachtsfest vor? — Aus Zeitungen, Zeitschriften, Schaufensterauslagen und

Fernsehreklamen tragen wir «Weihnachtsideen» zusammen. Nachdem wir einige treffende Beispiele aus der Sammlung hervorgehoben haben, stellen wir uns folgende Fragen: Welche Eindrücke sollen dem Leser, bzw. dem Betrachter von Weihnachtsreklamen übermittelt werden? — Wie, durch welche Mittel wird das Weihnachtliche in der Reklame ausgedrückt und betont? — Welche Eindrücke erweckt eine weihnachtlich geschmückte Geschäftsstrasse mit ihrer Lichterflut, all dem blendenden Flitterwerk und den überbordenden Auslagen? — Kleingruppen diskutieren jede Frage kurz und teilen dann ihr Ergebnis der Klasse mit; stichwortartig halten wir dieses an der Wandtafel fest.

2. Nach dieser knappen Vorbesprechung zu schliessen, zeigt sich Weihnachten doch in überaus reichem Kleide, dabei war doch das nächtliche Geschehen in Bethlehem durch Dürftigkeit und äusserliche Armut gekennzeichnet — Stall, Futterkrippe, nacktes Kind, ärmliche Hirten...

Freilich, wenn das Weihnachts-

ereignis in die heutige Zeit übertragen werden könnte, heute würde das Christkind gewiss keinen leiblichen Mangel mehr leiden, wenigstens bei **uns** nicht. Was würden wir ihm nicht alles bieten! Es litte sicher in keiner Weise Mangel, weder an häuslicher Geborgenheit, Wärme, Licht noch an hygienischer Betreuung, ärztlichem Beistand,

Fürsorge für die Eltern, karitativen Massnahmen usw.

«...wärst du bei **uns** geboren!» lautet ein Vers aus einem Weihnachtsgedicht, dem wir uns nun zuwenden. Werner Bergengruen (1892—1964), ein zeitgemässer Dichter, der die Hochkonjunktur des 20. Jahrhunderts erlebt hat, verfasste das Gedicht.

B. Zuhören

Kaschubisches Weihnachtslied

Wärst du, Kindchen, im Kaschubenlande,
Wärst du, Kindchen, doch bei uns geboren!
Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen,
wärst auf Daunen weich gebettet worden.

Nimmer wärst du in den Stall gekommen,
dicht am Ofen stünde warm dein Bettchen,
der Herr Pfarrer käme selbst gelaufen,
dich und deine Mutter zu verehren.

Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!
Müsstest eine Schaffellmütze tragen,
blauen Mantel von kaschubischem Tuche,
pelzgefüttert und mit Bänderschleifen.

Hätten dir den eignen Gurt gegeben,
rote Schuhchen für die kleinen Füsse,
fest und blank mit Nägelchen beschlagen!
Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!

Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!
Früh am Morgen weisses Brot mit Honig,
frische Butter, wunderweiches Schmorfleisch,
mittags Gerstengrütze, gelbe Tunke.

Gänsefleisch und Kuttelfleck mit Ingwer,
fette Wurst und goldnen Eierkuchen,
Krug um Krug das starke Bier aus Putzig!
Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!

Und wie wir das Herz dir schenken wollten!
Sieh, wir wären alle fromm geworden,
Alle Kniee würden sich dir beugen,
alle Füße Himmelswege gehen.

Niemals würde eine Scheune brennen,
sonntags nie ein trunkner Schädel bluten, —
wärest du, Kindchen, im Kaschubenlande,
wärest du, Kindchen, doch bei uns geboren!

C. Arbeit am Text

Das Kind **würde** verwöhnt werden, **wäre** es bei uns geboren. Das Kaschubenland spielt dabei keine vordergründige Rolle; wir können all das Aufgezählte leicht in unsere Verhältnisse hineinprojizieren.

Partnerschaftlich erarbeiten wir eine Liste aller Angebote, die das Kind in der Krippe leiblich verwöhnen sollen. Wir stellen dabei drei Gruppen fest: Obdach; Kleidung; Nahrung. Also genau das, was uns in der Vorweihnachtszeit auch angeboten wird. Das Schenken spielt in der Weihnachtsgeschichte eine zentrale Rolle (Hirten, Könige); macht es aber wirklich Weihnachten aus?

Wir suchen im Gedichttext den Kernpunkt in der langen Liste der Angebote; er soll nicht bloss äußerliche, käufliche Gaben an das Kind bedeuten. Die innerliche Bereitschaft wird in den letzten zwei Strophen ausgedrückt. Sinnigerweise verwendet der Dichter im ganzen Gedicht den Konjunktiv. Er macht das Geben und die Bereitschaft zur Hingabe vom «Wenn» abhängig. Scheint man sich damit nicht fast zu trösten und zu beschwichtigen, dass das Weihnachts-

geschehen so weit entfernt liegt, sowohl zeitlich als auch örtlich?

D. Vergleich

Nach diesem leicht überschwänglichen Text wenden wir uns einem Vergleichsgedicht zu, das den Ist-Zustand wirklichkeitsgetreuer darlegt. Der Dichter Albrecht Goes (*1908) ist nicht so überzeugt, dass wir Heutige das Kind in der Krippe erkennen würden, dass wir die Weihnachtsbotschaft erfassen könnten. Er schätzt unser geschäftstüchtiges, verwöhntes Geschlecht vermutlich treffender ein, wenn er behauptet: «Wir eifern im Unsern am selbigen Ort.»

Die Stimmen der Anbetung

Wir suchen Dich nicht.
Wir finden dich nicht.
Du suchst und Du findest uns,
ewiges Licht.

Wir lieben Dich wenig,
wir dienen Dir schlecht,
Du liebst und Du dienst uns,
ewiger Knecht.

Wir eifern im Unsern
am selbigen Ort,
Du musst um uns eifern,
ewiges Wort.

Wir können Dich, Kind
in der Krippe, nicht fassen.
Wir können die Botschaft nur
wahr sein lassen.

In Gruppenarbeit stellen wir einige
Kernpunkte beider Gedichte einan-
der gegenüber. Die Aufforderung
den ersten Text betreffend lautet:
Was wir immer wieder verspre-
chen; die für den zweiten Text:
Was wir wirklich tun.
Das Ergebnis könnte so ausse-
hen:

Was wir immer wieder verspre-
chen:

Das Kind hätte nicht auf Heu ge-
legen. — Wir bieten dem Obdachlo-
sen Unterkunft!

Kindchen, wie wir dich gekleidet
hätten. — Es darf keine Armen
mehr auf der Welt geben!

Kindchen, wie wir dich gefüttert
hätten. — Es darf keine Hungern-
den mehr auf der Welt geben.

Und wie wir das Herz dir schenken
wollten.

Es darf keinen Streit, keinen Krieg
mehr geben auf der Welt!

Was wir wirklich tun:

Wir suchen Dich nicht. — Wir küm-
mern uns wenig um die Bot-
schaft.

Wir lieben Dich wenig, wir dienen
Dir schlecht. — Christliches Han-
deln erstickt oft im Ausruf «man
sollte».

Wir eifern im Unsern am selbigen
Ort! — Wir sind im Alltäglichen
verstrickt und denken einzig an
uns.

Wir können Dich, Kind in der Krip-
pe, nicht fassen. — Das Weih-
nachtsfest ist zum äusserlichen Ge-
schäftsrummel degradiert.

E. Lesen und sprechen

Beide Gedichte lassen sich gut mit
verteilten Rollen sprechen.
Beim ersten Gedicht würde ich
möglichst viel Sprechstimmen ein-

flechten; jeder sucht den andern zu
überbieten mit seiner Bereitwillig-
keit zum Schenken.
Die Zweiteilung jeder Strophe des
zweiten Gedichtes ruft eher nach
einer Doppelbesetzung.